

Johann Adolf Schumacher

geb. 17. Mai 1793 Eipringhausen
gest. 10. Februar 1862 Wermelskirchen
verm. 20. Oktober 1820 Wermelskirchen
mit

Lisette Schmidt

geb. 15. März 1797 Wermelskirchen
gest. 7. Mai 1873 Wermelskirchen

Peter van
Louise
Schumacher

II

Adolf Schumacher erblickte in einer unruhigen Zeit das Licht der Welt. Die französische Revolution von 1789 warf alle bestehende Ordnung über den Haufen. Die Vielstaaterei im Gebiete des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation (im Gebiet der ehemaligen preußischen Rheinprovinz gab es allein rund 150 verschiedene Territorien) war beseitigt und der Rhein 1798 die Grenze der französischen Republik geworden. Die napoleonischen Kriege führten am Niederrhein zur Bildung des Großherzogtums Berg, das 1808 als Departement du Rhin unter französische Oberhoheit gestellt wurde, aber zollpolitisch von Frankreich getrennt blieb.

Im Rahmen des französischen Kaiserreichs mit seinem einheitlichen großen Zollgebiet gedieh das linksrheinische Gebiet wirtschaftlich gut, zumal die französische Regierung alles tat, um Handel, Industrie und Landwirtschaft mit Rücksicht auf die Kontinentalsperre zu heben, zu deren besserer Durchführung die ganze Nordseeküste schließlich dem Kaiserreich zugeschlagen wurde. Das Großherzogtum Berg genoß die Versorgung der französischen Regierung nicht, durch die Zollmauern im Westen und Norden von alten Absatzgebieten abgeschnürt, geriet Handel und Wandel in Verfall. Dazu kam, daß die Hauptstraße von Köln nach Berlin mitten durch das Land führte - Wermelskirchen war ein Hauptetappenort, in dem die durchziehenden Truppen verpflegt wurden. Einquartierungen und Requisitionen waren die Folge. Jeder vergrub Geld und Geldeswert oder verbarg es im Keller und holte nachts vorsichtig heraus, was er etwa brauchte. Es hat die Einwohner sicher nicht getrübt, daß ein Mast des kürzlich erfundenen Zeigertelegraphen, dessen nachts mit Laternen versehene Arme die Nachrichten der französischen Behörden in Richtung Berlin und Köln weitergaben, auf Wermelskirchner Boden stand.

Der Haß gegen die Unterdrücker wuchs. Napoléon kehrte aus Rußland zurück. Trotz aller Vertuschungsversuche drangen sichere Nachrichten über den Untergang der ganzen Armee und die Erhebung Preußens durch. Neue Konskriptionen wurden ausgeschrieben um Ersatzarmeen zu schaffen. Da brach im bergischen Land als erstem im Westen, in den letzten Tagen des Januars 1813 offener Widerstand aus. Die von der Aushebung Betroffenen rotteten sich zusammen, zerstörten die in den Mairien

einggerichteten Konskriptionsbüros und vernichteten die Akten. Die Verkaufsstellen der verhaßten französischen Tabaksregie, die außer Tabak auch die für den amtlichen Verkehr vorgeschriebenen, mit dem französischen Wappen versehenen Stempelbogen vertrieben, wurden zerstört. Auch nicht von der Aushebung Betroffene schlossen sich an. Hier und da begann der Alkohol seinen Einfluß auszuüben, so daß auch Privateigentum vernichtet wurde, so in Wermelskirchen die Apotheke. Aber im großen Ganzen blieb die Ordnung gewahrt. Ein geschlossener Zug aus der ganzen Gegend machte sich nach Elberfeld auf, wurde von den dortigen Konskribierten mit "Vivat Rußland" Rufen empfangen und verlangte auf dem Bürgermeisteramt vergeblich Waffen. Auch hier kam es zu einigen Ausschreitungen, aber die Nacht, Unterbringung der Demonstranten in Privatquartieren und verstärkte Polizei stellten die Ruhe schnell wieder her. Am folgenden Tag, dem 29. Januar, zog der Zug, verstärkt durch die Elberfelder Konskribierten nach Barmen, wo er auch mit "Vivat Rußland" empfangen wurde. Aus einer Fahne, die das Napoléonische "N" in der Mitte führte, wurde dieses herausgeschnitten und durch ein Stück Stoff mit dem Namen "Alexander" ersetzt. Inzwischen hatte die französische Verwaltung Truppen herangezogen und begann eine Jagd auf die nach allen Seiten Flüchtenden. Die Führer wurden zum Teil erschossen - der von Wald, N.P. Lückenhaus in der Kreisstadt Solingen, wo er, auf seinen Wunsch hin, unverbundenen Auges die Kugel erwartete. Andere wanderten in die Gefängnisse. Von den Eingezogenen flüchteten viele auf dem Marsch in die linksrheinische Garnisonen, so daß der Präfekt des Roerdepartements zu Aachen jegliche Unterstützung der "Deserteure" unter Strafe stellte und hohe Kopfprämien für die Ergreifung und Auslieferung der Geflüchteten aussetzte.

In diesen unruhigen Zeiten wuchs der 1793 geborene Adolf Schumacher als sechstes und jüngstes Kind des in dem zur Gemeinde Wermelskirchen gehörenden Eipringhausen ansässigen Johann Kaspar Schumacher und seiner Ehefrau Anna Magdalena Förster auf. 2 Söhne und eine Tochter waren den Beiden in frühem Kindesalter gestorben, und so werden sie wohl mit doppelter Liebe an den übriggebliebenen Söhnen: Johann Wilhelm (x 1780), Johannes (x 1789) und dem Jünsten gezeugt haben. Johann Kaspar war Bauer. Sein Hof war zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Besitz der Familie und der älteste nachweisbare Vorfahre, Matthias (1580 - 1653) war nicht nur Ältester der reform. Gemeinde, sondern auch Schöffe des freien Landgerichts Wermelskirchen, entstammte also einer alteingesessenen Familie, denn nur Angehörige solcher konnten Schöffe werden. Wie das weit verbreitet war, betrieb Kaspar zur Verbesserung seiner Einkünfte Hausweberei. Auf seinem Webstuhl stellte er hauptsächlich Siamosen, ein Baumwollgewebe, her. Seine Söhne werden ihm, als sie heranwuchsen, in der Landwirtschaft und am Webstuhl haben helfen müssen. Welche Schule die Jungen besuchten, ob die Gemeindeschule zu Wermelskirchen oder eine "Heckschule", ist nicht bekannt. Man kann aber wohl annehmen, daß sie von der Modernisierung des Unterrichts, die vom Lehrerstande selbst, besonders damals in Bergischen vorangetrieben wurde, ihren Nutzen hatten.

Da Adolf als Jüngster nicht für die Übernahme des Hofes infrage kam, gab ihn sein Vater zu einem Kaufmann in Wermelskirchen in die Lehre. Von der Konskription wurde er nicht betroffen, da ihn sein Vater, wie Adolfs Tochter Paula in ihren Erinnerungen erzählt, vom Militärdienst freigekauft hatte. Als aber die alliierten Truppen die Fremdherrschaft beseitigt hatten und Preußen zunächst provisorisch die Verwaltung des Niederrheins übernommen hatte, fiel die Befreiung fort. Adolf diente bei den Freiwilligen Bergischen Reitern. Über seine Dienstzeit ist nichts bekannt. Nach ihrer Beendigung trat er als Lehrling bei der Firma von Stein & Walmingrath in Wermelskirchen ein, die Siamosen und in kleinem Umfange Bänder aus Baumwolle herstellte, und blieb dort auch nach seiner Lehrzeit. Der Friede

brachte der gesamten Industrie Westdeutschlands schwere Zeiten. England, das während der Kontinentalsperre kaum Ware auf den deutschen Markt hatte bringen können, überschwemmte jetzt Europa und insbesondere Preußen mit seinen Erzeugnissen. Durch seine gegenüber dem Festland weit vorge-schrittene Industrie konnte es wesentlich billiger liefern. Dazu kam, daß die noch ganz nach dem agrarischen Osten ausgerichtete preußische Regierung nur geringe Zölle erhob, um sich die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach England zu sichern. In Wermelskirchen kamen immer mehr Webstühle zum Stillstand, auch die Firma vom Stein & Walmingrath schloß im Jahre 1820 ihr Geschäft. Wie die meisten "Fabrikanten" stellte die Firma nicht im eigenen Betriebe die Ware her, sondern gab Rohmaterial an Hausweber, denen sie die Ware abnahm. - Die Inhaber waren also im heutigen Sinne "Verleger" und nicht "Fabrikanten".

Der Verlust seiner Stelle brachte Adolf wohl zu dem Entschluß, sich selbstständig zu machen. Im Hause Walmingrath hatte er Lisette Schmidt kennen gelernt und sich mit ihr verlobt. Sie war die Tochter des verstorbenen Wermelskirchener Tuchhändlers Peter Schmidt und seiner Ehefrau Anna Elisabeth Posthaus. Diese bewohnte mit ihren Töchtern Lisette (x 1797) und Caroline (x 1803) allein das Schmidtsche Stammhaus auf der Eich. Ihre beiden Söhne waren bei ihrem Onkel Johannes Schmidt in Firma Peiffer & Schmidt in Braunschweig in der Lehre. Am 20. Oktober 1820 fand die Hochzeit des jungen Paares statt; es zog in das Schmidtsche Stammhaus und in ihm eröffnete Adolf sein Geschäft. Erleichtert wurde ihm der Entschluß dadurch, daß er von der Familie Schmidt in jeder Hinsicht unterstützt wurde. Das Handlungsgeheimbuch berichtet über den Betrieb dieser Siamosenfabrik:

"Der Schwager Adolf Schumacher führte das Geschäft mit den eingehenden Geldern unserer Mutter, ohne davon Zinsen zu entrichten und ohne Vergütung für Pacht, Logis und Unterhaltung festzustellen, half nach seinen Kräften die Landwirtschaft zum Nutzen der Schmidtschen Familie fördern, und lebte in allen Stücken wie ein der Familie zugehörnder leiblicher Sohn."

"Damit aber die übrigen zur Zeit noch nicht verheirateten und unversorgten Geschwister als Peter, Friedrich und Caroline Schmidt durch das Verhältnis, in welchem Schwager Adolf Schumacher im elterlichen Hause lebte, keinen Nachteil haben mögen, so versprach derselbe freiwillig, daß die genannten drei Geschwister an dem in seinem Geschäft durch hergeschossenen Schmidtschen Fonds möglichst zu erwerbenden Gewinn Anteil haben sollen."

Dazu kam, daß die Firma Pfeiffer & Schmidt, deren Teilhaber Lisettens Onkel Johannes Schmidt war, einen guten Teil der Produktion abnahm. Im Jahre 1821 nahm Adolf auf Veranlassung der Firma die Herstellung baumwollener Bänder auf. Dieser Artikel schlug so ein, daß zu den erst aufgestellten vier Stühlen weitere in Betrieb gesetzt werden mußten. 1822 begannen Versuche zur Herstellung seidener Bänder, die so gut ausfielen, daß im Herbst des gleichen Jahres der erste Stuhl in Elberfeld mit 4 Pfund Seide ans Laufen kam. Diese Seidenbänder fanden solchen Anklang, daß die Zahl der Stühle laufend erhöht werden mußte. Adolf hatte zwar im eigenen Hause einige Stühle arbeiten, aber in der Hauptsache gab er Auftrag und Rohmaterial an Heimweber. Unter diesen hatten einige wieder Gesellen, darunter der Tüchtigste nicht weniger als sechs. Um die Fabrikation zu steigern, unterstützte er die Leute bei der Beschaffung der Maschinen und stellte zur Hebung der Qualität zwei besonders tüchtige Weber, aus Elberfeld und Ronsdorf stammend, ein, deren Aufgabe war, die Stühle instandzuhalten, die Arbeit selbst laufend zu beobachten und neue Kräfte anzulernen. Ein besonderen Erfolg erzielte Adolf später mit einem als "Wasserband" bezeichneten Band (Moirée),

dessen Appretur als sorgfältig gehütetes Geheimnis in einem besonderen Raum lange Zeit von ihm selbst vorgenommen wurde. Durch den Niedergang des Siamosengeschäfts waren viele Webstühle zum Stillstand gekommen, durch die Bandweberei bekamen die Hausweber, wenn auch mit neuen Maschinen wieder Arbeit und Verdienst.

Das Band-Geschäft entwickelte sich von Anfang an so gut, daß Anfang Dezember 1823 Adolfs Schwager Peter aus Braunschweig zur Hilfe kam. Am 1. Juni 1824 wurde die Firma Schumacher & Schmidt gegründet, die die Herstellung von Siamosen und baumwollenen Bändern aufgab und sich ausschließlich mit der Herstellung halbseidener und seidener Bänder befaßte. Auch bei dieser Firma war alles auf vertrauensvolles Zusammenarbeiten eingestellt. Das Geheimbuch berichtet:

"Die Privatbedürfnisse von Schumacher & Schmidt werden aus der Handlung Cassa entnommen, und diese ultimo Dezember eines jeden Jahres in Balance gebracht, ohne daß die übrigen Geschwister darüber Klage führen sollen, jedoch wird hierbei bemerkt, daß beide Geschäftsführer das in dieser Hinsicht für sie hegende Vertrauen rechtfertigen mögen und nicht über die Schranken der Ordnung hinausgehen dürfen.

Sollte indessen wider Erwarten dieser Fall doch eintreten, so hat sich ein Jeder der Anordnung und Bestimmung unserer Mutter als Haupt der Familie willig und gern zu unterwerfen."

Inzwischen war Adolfs Familie gewachsen. Dem Erstgeborenen, Peter, (x 24.VIII.1821) folgte am 21.IX.1823 eine Tochter Louise und am 25.IX.1825 eine weitere Tochter, Clementine. Peter Schmidt wollte einen eigenen Hausstand gründen. Adolf und Lisette waren der Ansicht, daß Peter als Ältester der Schmidt'schen Geschwister das erste Anrecht auf das elterliche Haus hatte; so zogen die Beiden mit ihren Kindern, wenn auch nicht leichten Herzens in das dem liebgewonnenen Heim gegenüberliegende Haus. Hier wurden ihre beiden nächsten Kinder, Julius (x 15.VIII.1827) und Rudolf (x 7.IV.1830) geboren. Im Jahre 1830 verlor Johannes Schmidt in Braunschweig seinen einzigen Sohn, der nur ein Alter von 21 Jahren erreichte. Da seine Schwiegersöhne kein Interesse am Geschäft hatten, wünschte er, sein Neffe Peter möge in das Geschäft eintreten. Da die Firma Pfeiffer & Schmidt sehr gut ging, entschloß sich Peter, dem Wunsche Folge zu leisten, trat aus der Firma Schumacher & Schmidt aus und siedelte mit seiner Frau nach Braunschweig über; Adolf zog wieder in das Stammhaus zurück. In diesem erblickten die weiteren Kinder das Licht der Welt: Caroline, (x 9.I.1833), dann Adolf (x 29.I.1834), Mathilde (x 15.IV.1836) und Pauline (x 24.Juli 1838). Caroline wurde den Eltern nach noch nicht 3 Monaten wieder genommen - sie starb am 26.März, 12 Stunden nach ihrer Großmutter Anna Elisabeth Schmidt, geb. Posthaus, die nach verhältnismäßig kurzer Krankheit im Alter von 68 Jahren heimging. Der Mutter Leitwort: Man muß so leben und arbeiten, als ob man immer hier bliebe, aber zugleich so, daß der Herr uns täglich abrufen kann" und ihre Mahnung: "im Glück nicht zu stolz und im Unglück nicht zu verzagt zu sein" wurden für Adolf und Lisette Richtlinien für die Zukunft. Bei der Verteilung des Hausrats unter die Geschwister schickte Lisette die besseren Teile an die in sehr guten Verhältnissen in Braunschweig lebenden Brüder, da diese für die einfacheren doch keine Verwendung gehabt hätten. Nahe ging ihr aber dann, daß ihr Bruder Peter für die alte silberne Kränchen-Kaffeekanne (Dröppelmina), weil unmodern, in seinem Hause keine Verwendung hatte, und sie zu Bestecken umarbeiten ließ.

Wie das Handlungs-Geheimbuch angibt, half Adolf nach seinen Kräften im Landwirtschaftsbetrieb der Familie Schmidt mit. Die Grundstücke, Ackerland und Weidewiese, lagen zum größten Teil unmittelbar beim Wohn-

haus, es gehörten ferner dazu die sogenannten Stockhauser Wiesen beim Eifgental und einige Waldgrundstücke mit wertvollem Eichen- und Buchenbestand. Hinter der Viehweide lag ein Teich, in dem die dazu berechtigten Bewohner der Nachbarschaft von einer in ihn hineingebauten Brücke aus die Wäsche wuschen. Da Adolf mehr und mehr durch das wachsende Geschäft beansprucht wurde, wird die tägliche Kleinarbeit fast ganz auf den Schultern von Lisette gelegen haben. Die Kinder mußten, als sie heranwuchsen, nach ihren Kräften in Haus und Hof mitarbeiten, aber sie kamen trotzdem in allem zu ihrem Recht. Mit ihren Schulkameraden tummelten sie sich überall herum, sonntags widmeten sich die Eltern ganz den Kindern, wie Tochter Paula berichtet. Vormittags wurde der Gottesdienst besucht, nachmittags, soweit das Wetter es zuließ, Spaziergänge gemacht und dabei Adolfs Bruder Johann in Eipringhausen oder Freunde in Selscheid aufgesucht, abends "war die ganze Familie traulich beisammen". Adolfs Schulbildung muß sehr gut gewesen sein und er muß sich weiterhin sehr um Mehrung seines Wissens bemüht haben. Jetzt machte er seine Kinder, wie Sohn Rudolf erzählt, auf alles in der Natur aufmerksam und unterwies sie, unterstützt von einem guten astronomischen Fernrohr, auch in Sternkunde. Für ihn selbst traten theologische Fragen und ihr Studium mehr und mehr in den Vordergrund.

Mit 6 Jahren kamen die Kinder in die Ortsschule, für den Besuch der höheren Schule wurden sie durch den Gemeindepfarrer vorbereitet. Da eine solche in Wermelskirchen nicht bestand, mußten die Jungen nach auswärts in Pension gegeben werden. Peter besuchte die Schule in Inden und wohnte bei dem dortigen Pastor Demmer. Julius, der besonders an seinen Eltern hing, kam nach Remscheid und durfte jeden Samstag nach Hause kommen. Der Abschied montags früh fiel dem Jungen jedesmal so schwer, daß er sich abends von allen verabschiedete und so früh am Morgen fortging, daß er keinen mehr sah. Rudolf besuchte das Gymnasium in Barmen. Mit seinen "Pensionseltern", Bekannten seiner Eltern, war er aber nicht sehr zufrieden, er schreibt seiner Schwester Luise: "Sie können mich nicht in Frieden lassen. Ein Unterschied wie Tag und Nacht. Zu Hause Liebe, hier nur Zank und Streit und dergl. mit ihren Kindern. Unterschied wie schwarz und weiß." Ein Glück, daß Rudolf eine sehr fröhliche Natur war und sich nicht unterkriegen ließ durch das unerfreuliche Zusammenleben. Den Weg nach Remscheid bzw. Barmen mußten die Jungen zu Fuß machen, wenn sich nicht zufällig einmal eine Fahrgelegenheit bot. Um ihren Anzug zu schonen, zogen sie über diesen einen blaulinenen Kittel, den sie vor Barmen bzw. Remscheid in ihrem Rucksack verschwinden lassen durften. Adolf kam im Alter von 12 Jahren 1846 in Pension zu einem Herrn van Heumer in Delft, einem Freund Pastor Kohlbrügges, des Gründer der Niederländisch-Reformierten Gemeinde zu Elberfeld.

Die Söhne verließen die Schule mit dem Zeugnis für den einjährig freiwilligen Dienst, Peter ging auf besonderen Wunsch seines Onkels Friedrich Schmidt, der in Magdeburg ein Zweiggeschäft der Braunschweiger Firma leitete, in die Lehre. Diese Zeit war schwer für ihn und, was die kaufmännische Ausbildung betrug, wenig erfreulich. Gleichzeitig mit ihm war Louise, im Hause Friedrich Schmidts gewissermaßen in Pension. Obwohl die Geschwister also im gleichen Hause waren, sahen sie sich nicht oft, denn Louise war ganz durch die Pflege der Schwiegermutter ihres Onkels gebunden, einer "sehr unliebenswürdigen, ungeduldigen und immer unzufriedenen Kranken". Sie verlor oft den Mut und dann tröstete sie der Onkel, "der selbst unter den Launen seiner Frau zu leiden hatte" und mahnte sie, "ihre Mutter zu ehren, denn diese sei so gegen ihren Mann und ihre Kinder, wie es sein müsse". "Obwohl es im Hause des Onkels großartiger herging als daheim, sehnten sich die Kinder nach dem einfacheren Elternhaus zurück, wo Zufriedenheit und Ein-

tracht herrschte." Trotz dieser Erfahrungen mußte Julius auf besonderen Wunsch seines Onkels auch nach Magdeburg in die Lehre. Nach den späteren Schilderungen seiner Schwester Paula bestand die Arbeit hauptsächlich im Reinigen des Ladens, Auspacken und Verpacken von Warenballen und Transport der Pakete vom und zum Lager, das in den höheren Geschossen lag. Für einen Jungen von rund 16 Jahren eine fast zu schwere Arbeit, die dazu bei jeder Witterung getan werden mußte. Für den späteren Beruf als Kaufmann lernten sie fast nichts. "Julius kam sich wie ein Hausknecht vor", berichtet später in ihren Erinnerungen Schwester Paula, fügt aber hinzu: "die Zeit war doch nicht ganz verloren, denn die Brüder hätten gelernt: arbeiten und nicht verzweifeln." und weiter: "Sie lernten die Wahrheit der Worte Salomons: es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe, als ein gemästeter Ochse mit Haß." Als nun auch Rudolf eingeladen wurde, zur Lehre nach Magdeburg zu kommen, gelang es Julius, unterstützt von Peter, den Vater zu überzeugen, daß es besser sei, wenn Rudolf die Bandwirkerei von Grund auf erlernte, statt nach Magdeburg zu gehen. So kam Rudolf auf die Webschule in Elberfeld. Sein Bruder Peter, der ihn einmal dort besuchte, berichtet, "Rudolf lebt dort, wie eine Maus im Mehltopf und hat ein Pläsier wie ein Affe". Dabei aber war Rudolf fleißig in seinem Studium und ernsten Fragen durchaus zugänglich. So hörte er auch Predigten Pastor Kohlbrüggens, die ihm sehr zusagten. Er schrieb seinem Vater davon und riet ihm, doch einmal eine Predigt anzuhören, denn diese sei sicher nach seinem Sinne. Mehrere solche Besuche in Elberfeld führten dazu, daß sich Adolf mit seinen Kindern der neuen Gemeinde anschloß, nur Lisette und Julius blieben Mitglieder ihrer Wermelskirchener Gemeinde. Nach Absolvierung der Webschule und kurzem Aufenthalt zu Hause reiste Rudolf nach Basel, wo er in einer Bandwirkerei von der Picke auf arbeitete. Adolf wurde, um die Seiden- und Sammetfabrikation kennenzulernen nach Südfrankreich geschickt.

Wie sehr Adolf um seine Kinder besorgt war, zeigt folgendes Beispiel. Rudolf hatte längere Zeit nicht geschrieben, sodaß Adolf sich entschloß, einer Geschäftsreise eine Fahrt nach Basel anzuschließen. Dort traf er an einem Sonntag ein, fand aber seinen Sohn nicht in seiner Wohnung, sondern erfuhr, daß er mit Freunden zu einem Turnerfest auswärts sei. Turner waren in seinen Augen immer Demokraten - sollte sein Sohn unter solche geraten sein? Sofort machte er sich auf den Weg, fand auch Rudolf und konnte sich schnell überzeugen, daß seine Befürchtungen unnötig waren. Rudolf, der seinen Kindern die Geschichte erzählte, habe hinzugefügt, er habe seit der Zeit doch regelmäßig nach Hause geschrieben, damit die Eltern sich nicht unnötige Sorge machten.

Nach dem Ausscheiden Peter Schmidts vergrößerte sich das Geschäft auch weiterhin in den langen Friedenszeiten. Jahrelang war Adolf fast ausschließlich für Pfeiffer & Schmidt beschäftigt. Schwarze seidene Doppelbänder fanden im ganzen Norden und in Mitteldeutschland auf dem Lande guten Absatz. Die Chronik der Handelsgesellschaft Pfeiffer & Schmidt berichtet: "sogar die feinen schwarzen Atlasbänder wurden in Wermelskirchen mit Erfolg angefertigt, so daß sie die Konkurrenz Frankreichs und der Schweiz aushielten. Mit dem Appreturverfahren, welches Schumacher nach unablässigen mühevollen Versuchen gefunden hatte, bewahrte er das größte Geheimnis." Es war das schon erwähnte Wasserband.

Der Tod Anna Elisabeth Schmidts, geb. Posthaus (1833) brachte große Veränderungen. Das ganze Schmidt'sche Anwesen auf der Eich mit der Landwirtschaft, seit 1624 im Besitz der Familie Schmidt, ging an Adolf und Lisette über. Ihre Nachkommen verkauften es um 1920 an die Stadt Wermelskirchen. 1952 baute Friedrich Adolf Schumacher, ein Enkel von Adolfs Sohn Peter eine neue Fabrik in der Dabringhauser Straße und zog

nach Fertigstellung des dabei erbauten Wohnhauses Ende des Jahres aus dem alten Heim, in dem er bis dahin noch eine Wohnung gehabt hatte.

Unter den steigenden Bedarf befriedigen zu können, verband Adolf das Stammhaus mit dem durch eine schmale Gasse von diesem getrennten, ihm ebenfalls gehörenden Hause. Das kleine durch den Zwischenbau entstandene Zimmer machte er zu seinem Büro. Die große, schöne Diele des Stammhauses wurde zur Wiegkammer und die beiden rechts und links anschließenden Räume zu Rollkammern. 1854 wurde, da der Platz nicht ausreichte, ein besonderes Fabrikgebäude errichtet und die Räume wurden für die Familie wieder frei. Zehn Jahre später mußte der Neubau erweitert werden.

Der Aufstieg des Geschäfts wurde mehrfach von Krisen unterbrochen. Eine dieser trat um 1848 ein als infolge der politischen Unruhen Handel und Wandel stockte und dazu schlechte Ernten die Lebensmittel besonders in den großen Städten sehr verteuerten. In diesen konnte die private Hilfe, die besonders in Elberfeld und Barmen außerordentliches leistete, trotz aller Anstrengungen der Not nicht Herr werden. Auf dem Lande und den kleinen Städten war die Not nicht ganz so groß, hatten doch die Heimarbeiter meist ein kleines Stück Land, auf dem sie sich wenigstens einige Lebensmittel ziehen konnten. Der Aufstand in Paris, der zur Vertreibung der Bourbonen führte und der Aufruhr in Berlin gaben das Signal zu Unruhen in Elberfeld, in denen sich die allgemeine politische Unzufriedenheit und die wirtschaftliche Not ein Ventil schaffte. Die Wut der Arbeiter richtete sich vor allem gegen die Fabrikanten, die ihre Leute gezwungen hatten, Ware statt Geld als Lohn zu nehmen. Wie überall im bergischen Lande, bildete sich auch in Wermelskirchen eine Bürgerwehr zur Aufrechterhaltung der Ruhe und zum Schutz des Eigentums. Aber der Ort blieb ruhig. Nur einmal wurde sie von ihrem Führer, dem früheren Apotheker C. Leverkus, dem Erfinder und Hersteller des künstlichen Ultramarins, alarmiert. Er hatte die Mitteilung erhalten, ein Trupp von Elberfeld ziehe auf Wermelskirchen zu. Schnell wurden Barikaden errichtet und die Wehr hielt sich zur Verteidigung bereit. Der Zug galt aber einer Messer- und Scheerenfabrik in Burg, die in Brand gesteckt und alles nicht Zerstörbare, wie Messer und Scheeren in die Wupper geworfen wurde.

Am 20. Oktober 1845 feierten Adolf und Lisette ihre silberne Hochzeit. Ihre beiden ältesten Kinder konnten, da sie in Braunschweig waren, nicht an der Feier teilnehmen, aber Rudolf gab ihnen folgenden Bericht:

"Den Abend kam zuerst der Ohm aus Eipringhausen, er saß beim Vater im Büro auf dem Kanapee. Nun gingen wir 6 Kinder und die Mutter hinein zum Vater, um ihm zu gratulieren. Da fingen wir alle an zu weinen; es war ein seliger Augenblick, Vater, Mutter, wir Kinder, wir weinten vor Freude. Immer und immer wieder sagte der Vater, er wünschte, daß Ihr da wärt. Ihr könnt euch denken, was wir neun empfanden! Ja, in Wermelskirchen, allein in Wermelskirchen will und werde ich, so Gott will, künftig wohnen. Schönes Dorf, Heimatsort, zu dir, zu dir will ich ziehen! Otto Langen war auch da. Nun kam Herr Dünhof (der Lehrer) mit Frau, dann Herr Keller mit Frau und Sohn Dr., Tienchen und Alwinchen waren schon den ganzen Nachmittag da und auch Frau Notarin Wolf und der Assessor, Herr Hackländer (der Pastor) und Frau und Peter Johannes Oberlach, und so ging's bis alle da waren. Es waren unser 28 zu Tisch; 31 waren gebeten worden. Zuerst setzten sich die Herrn ins Kontor und rauchten eine - auch ich (er war damals 15 1/2 Jahre alt!). Dann, um 1/2 8 Uhr setzten wir uns zu Tisch. Wir kriegten

roten Kappes, Erdäpfel, Karbonaten, Schinken, Hahnen, Sauerbraten, gebratene Erdäpfel, Andivien und dergl. mehr, was ich nicht all behalten habe. Festkuchen schenkte ich, zwei große kristallene Gläser Pastors, Zuckerhut Otto und das schöne Kaffeeservice Ihr beiden lieben Geschwister."

Nach beendeter Lehrzeit traten die Söhne in das väterliche Geschäft ein. Peter und Julius übernahmen die kaufmännischen Arbeiten, Rudolf und Adolf beaufsichtigten die Arbeit in der Fabrik und bei den Heimarbeitern. Adolf selbst beschränkte sich nun mehr und mehr auf die Oberleitung; er besprach mit seinen Söhnen nur das Wichtigste, alles andere ihnen überlassend bis er sich 1860 ganz aus dem Geschäft zurückzog. Dieses übernahmen die 3 ältesten Söhne, während Adolf zur Firma von Diergardt in Viersen überging. Das Jahr nach seinem Ausscheiden brachte nochmals eine schwere Krise. Die Mode war bunten Bändern ungünstig geworden und man hatte sich einige Jahre früher ganz auf schwarze Bänder gelegt. Aber auch diese ließen im Absatz nach, die Läger waren voll, Bestellungen, auf die man fest gerechnet hatte, blieben aus, das Betriebskapital war zum Teil in neuen Maschinen angelegt, die Lage wurde bedenklich und der Gedanke an die Auflösung des Geschäfts wurde ernstlich erwogen. An einem Sonntage kurz vor Weihnachten saß die Familie beisammen beim Besprechen der Lage, als von Köln eine Stafette herangaloppierte und vor dem Hause hielt. Sie brachte eine Eilmeldung des Londoner Vertreters, daß am 16. Dezember der Prinzgemahl Albert gestorben sei, man möge schnellstens alles nur erreichbare schwarze Band schicken, da solches bei der allgemeinen Landestrauer restlos abgesetzt werden würde. Die Krise war überwunden. Rudolf, der dies seinen Kindern erzählt hat, habe dazu bemerkt, daß sich das Sprichwort bewährt habe: Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Adolf, Lisette und die 3 Brüder hätten dies Ereignis zeit ihres Lebens als besondere himmlische Fügung anerkannt. Aus den Briefen Rudolfs wäre noch eine für das Seidengeschäft interessierende Angabe zu erwähnen. Trotz der Mißerfolge, die die Versuche, die Seidenraupenzucht in Deutschland einzuführen, im XVIII. Jahrhundert erlitten hatten, sind um die Mitte des XIX. Jahrhunderts Versuche im großen gemacht worden. Rudolf schreibt am 9. III. 1849 seinem Bruder Julius nach Braunschweig auf eine Anfrage hin, in Burg habe ein Mann seit einigen Jahren Maulbeerbäume angepflanzt und besitze jetzt deren rund 1000. Sie seien alle im besten Zuge und gedeihen sehr gut. "Wie Du weißt, ist das Klima dort sehr günstig". Die Eier bewahre der Mann im Keller auf, im Jahr 48 habe er gegen 10000 "Würmer" gehabt. Auch in Solingen beschäftige sich ein Mann mit Seidenraupenzucht. Ein ziemlich bedeutender Züchter sei, wie ihm in Burg gesagt worden sei, ein Hauptmann Krausberg in Koblenz, der 20000 Maulbeerbäume besitzen solle. Diese Versuche sind wohl alle fehlgeschlagen, ebenso wie die, die in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts gemacht wurden. An geeigneten Stellen gedeihen die Bäume, aber das Klima ist für die Raupen absolut ungeeignet und so lohnt sich der große Arbeitsaufwand, der mit der Raupenzucht verbunden ist, nicht.

Am 27. Mai 1849 heiratete Adolfs Ältester, Peter, und zog mit seiner Frau in das Haus, in dem Adolf nach der Hochzeit seines Schwagers Peter Schmidt 1827 - 1830 gewohnt hatte. Wenige Monate später am 24. August 1849 heiratete Louise Peters Freund Carl Otto Langen aus Köln und am 25. Mai 1851 Clementine Ottos Bruder Gustav Langen, ebenfalls in Köln wohnend. Die unverheirateten Brüder wohnten im Elternhaus, und Paula schildert das einträchtige Leben in diesem. Der Vater zieht sich nach der Besprechung mit seinen Söhnen in sein Büro zurück. Mittags sitzen alle zusammen, Adolf spielt Klavier, Julius hört zu, während der "unmusikalische" Rudolf sich ein kleines Mittagsschläfchen leistet. Nach den Erzählungen seiner Tante Paula schildert Adolfs Enkel Johann Jakob Langen weiter: "Abends nach Tisch setzte sich der Großvater in seinen Lehnstuhl und hörte der Unterhaltung seiner Söhne zu. Kamen Freunde, unter denen besonders Herr

Vorländer geschätzt war, dann nahm das Gespräch meist eine ernstere Wendung zu den Fragen des religiösen und kirchlichen Lebens hin, und dann wurde auch der Großvater, der ein viel belesener und dabei von tiefer Gottesfurcht beseelter Mann war, ein lebhafter Unterhalter, von dem alle lernen konnten. Herr Vorländer kam oft schon zum Abendbrot, samstags fehlten er und Dr. Wecke selten. Das waren dann feine Vorbereitungen auf den Tag des Herrn, den sie alle von Herzen feierten und auf den sie sich als auf einen völligen Ruhetag von aller Alltagsarbeit freuten. Die Mutter wußte in schöner Weise für den Leib zu sorgen. Nach einer Sitte die ihre Mutter vom Ganspohl mitgebracht hatte, und die auch in späteren Jahren Überlieferung in der Familie Rudolf Schumacher war, gab es als Vorfeier für den Sonntag Kartoffelsuppe und danach dünne in Lagen aufeinander gelegte Eierpfannkuchen." "Wenn dann nach dem Abendessen die Männer zusammensaßen, ihre Tabakspfeifen rauchten und ihre ernsten und tiefen Gespräche fortsetzten, dann saß die Großmutter mit ihrem Strickzeug dabei, das sie fast nie aus der Hand ließ, strickte Strümpfe und las, wenn die Unterhaltung stockte oder rein geschäftliche Dinge berührte, ihre liebe Elberfelder Zeitung und das zweimal in der Woche erscheinende Lenneper Kreisblatt. "Man meint, ein Bild von Ludwig Richter vor sich zu sehen.

Die ganzen Schilderungen des Lebens im Hause Adolf Schumachers zeigen, daß er, wie auch seine Frau die Bibel und das reformatorische Bekenntnis als Grundlage ihres Tuns nahmen, und man würde Adolf nicht kennen, wenn man diese seine Einstellung außeracht ließe. Sein Enkel Johann Jakob Langen hat ihn zwar persönlich kaum gekannt, war er doch erst 10 Jahre alt, als sein Großvater starb, er hat aber durch Erzählungen der Großmutter und der Kinder Adolfs wie auch von anderer Seite viel über ihn gehört, weiter hat er als angehender Student der Theologie des Großvaters Bibliothek benutzt und dabei einen Einblick in die Gedankenwelt des Großvaters gewonnen, wie vielleicht wenige andere. In Aufzeichnungen, die er in späteren Jahren zur Ausarbeitung eines Lebenslaufs seines Großvaters machte, schreibt er:

"Der Großvater war ein ernster, stiller, tief christlich gesinnter Mann, ja mehr als das, ein Schriftgelehrter zum Reich Gottes gelehrt, ein Theolog im "Laienkleid". Er hatte außer seinem Kontor in der Fabrik noch ein anderes in seinem Wohnhaus, in dem er eine stattliche Büchersammlung theologischer Werke besaß. Jeden Morgen, wenn er die Correspondenz der Firma mit seinen Söhnen erledigt hatte und die nötigen Anordnungen für den Tag getroffen waren, ging er zunächst in seinen Garten, von dem aus er einen prächtigen Blick auf das auf dem gegenüber liegenden Berge gelegene Remscheid hatte, um dann in sein Privatkontor einzukehren und dem Studium sich zu widmen.

Ich habe später als Primaner und Student in den Ferien manche Stunde unter den Büchern meines Großvaters zugebracht und über die Vielseitigkeit seiner theologischen Interessen und die Gründlichkeit seines Studiums mich gewundert und daraus wohl den Antrieb zu eigenem sorgfältigen Studium genommen. Leider verstand der Großvater keine der alten Sprachen, weder Latein noch Griechisch oder gar Hebräisch, aber er wußte sich von den bedeutendsten theologischen Werken deutsche Übersetzungen zu verschaffen. Da standen, um nur einiges zu erwähnen, was mir im Gedächtnis geblieben ist, neben dem Werk des Kirchenvaters Augustinus: von der Gottes-Stadt" die Predigten Taulers und Suso's. Neben den reformierten Schriften Luthers, Melanchthons und Zwinglis auch die Übersetzung der Institutio Calvins. Von den späteren reformierten Theologen fand ich vor allem Lampe und Menker vertreten. Lampes: "Geheimnis des Gnadenbundes und seine Milch der Wahrheit" war viel gelesen. Daneben aber waren vor allem vorhanden verschiedene Übersetzungen der Heiligen Schrift, durch

die der Mangel der Kenntnis der Ursprachen in etwa ausgeglichen wurde, und manche vollständige Erklärung der Bibel, wie die von Tossarus (?). Besonders schien der Großvater auch die Bekenntnisschriften und die Verfassungsgeschichte der reformierten Kirche, zu der er sich aus innerer Überzeugung hielt, gesammelt und studiert zu haben. Aber auch das Kirchenlied zog ihn an. Ich fand unter seinen Büchern die damals sehr geschätzte Geschichte des Kirchenliedes von Koch. Vor allem hatte er seine Freude an Tersteegens Schriften; besonders dessen "Blumengärtlein" war viel gebraucht. Ich lernte es in stillen Stunden in Großvaters Bibliothek lange nach dessen Tod kennen und lieben. Aber auch die neueren Theologen waren ihm nicht unbekannt. G.D. Krummacher, den ersten reich gesegneten Elberfelder Pastor, der ein eifriger Anhänger der reformierten Lehre und Verteidiger der Prädestinationslehre Calvins war, schätzte er sehr hoch, seinen Neffen Fr.W.Krummacher weniger; er war ihm zu überschwenglich und zu blumenreich in seinen Predigten. Die ersten Predigten von Spurgeon hatte er fleißig gelesen und ausgezogen. Endlich hatte Kohlbrügge einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß er sich später, als derselbe in Elberfeld die niederländisch reformierte Gemeinde gründete, dieser aus Überzeugung anschloß, wenn er auch nicht ganz in Kohlbrüggens Richtung aufging. Dazu war er zu stark von den Pietisten und wohl auch den Mystikern beeinflußt.

In all seinen Büchern fanden sich Zettel vor, auf denen Auszüge enthalten waren und Hinweise auf besonders wichtige Stellen. Welch' eine Gedankenarbeit war hier geleistet! In der Bücherei des Großvaters befand sich auch das Brockhaus'sche Conversationslexikon, ein Beweis, daß er sich auch über weltliche Dinge zu belehren suchte. Nur die schöne Literatur war nicht vertreten. Selbst unsere Klassiker fehlten. Dafür hatte der Großvater keinen Sinn. Ja, als ich einmal eine größere Gedichtsammlung fand, die einer seiner Töchter gehörte, hatte die Hand des Großvaters einen Liedervers hineingeschrieben, dessen Anfang sich mir . . . damals unvergeßlich eingeprägt hat: "Laßt uns nicht mehr an den Pfützen leerer Menschenworte sitzen."

Dieser ernste, ganz auf die Arbeit in seinem Geschäft und das Studium theologischer Werke gerichtete Mann konnte doch ganz kindlich mit seinen Enkeln umgehen und an ihre kindlichen Spiele denken. Ich erinnere mich, daß er in seinem Pult allerlei Spiele für Kinder hatte, unter anderem eine Maus, die mit Uhr und Federwerk aufgezogen wurde und dann im Kreise herumlief zum Entzücken der Enkel."

Die letzten Jahre Adolf Schumachers verliefen ruhig, seine Tochter Mathilde heiratete im Jahre 1857 und sein Sohn Julius im Jahre 1861. Enkelkinder wuchsen heran. 1859 bekam Adolf das Angebot in eine leitende Stellung bei der Firma Friedrich Diergardt in Viersen, einer Sammetfabrik, einzutreten. Im väterlichen Geschäft war für alle Söhne wohl nicht genug Arbeit, und so griff er zu. Er schied 1868 wieder aus, als ihn sein Onkel Peter Schmidt aufforderte, als Teilhaber in die Firma Pfeiffer & Schmidt in Braunschweig einzutreten.

Am 10. Februar 1862 ging Adolf Schumacher heim. Er starb an den Folgen der Operation einer Darmverschlingung. Diese Operation führte damals in den meisten Fällen zum Tode, weswegen die Krankheit den Namen "Miserere" erhielt nach den Schlußworten eines Sterbeliedes: "miserere nobis" (erbarme Dich unser). Ein Leben voll frohen Wagemutes, treuer Pflichterfüllung, begründet auf festem Glauben an seinen Erlöser und einen gnädigen Gott hatte sein Ende gefunden. Auf dem niederländisch reformierten Friedhof in Elberfeld fand Adolf seine letzte Ruhestätte.

Lisette Schumacher überlebte ihren Mann um 11 Jahre. Ihre Freude waren ihre Kinder und Enkelkinder, von denen besonders letztere aus Gladbach und Köln die Ferien im Hause der Großmutter in vollen Zügen genossen. Auf dem Boden des Hauses standen noch die Regale des kleinen Krämerladens, den Lisette in der Napoléonischen Zeit, in der der Wohlstand der Schmidtschen Familie verrichtet worden war, eingerichtet hatte, um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. In den Fächern der Regale verwahrte sie jetzt Hausvorräte, wie z.B. getrocknete Äpfel- und Birnenschnitzel, Pflaumen und dergleichen, aber auch Braunschweiger Honigkuchen, den ihr Bruder Peter regelmäßig schickte, und den sie für Kinder und Enkelkinder aufhob. Wie früher leitete sie den Haushalt, zu dem ein großer Garten und auch Vieh gehörte. Sie scheute sich vor keiner Arbeit, auch nicht, als der wachsende Wohlstand es ihr gestattete, gröbere Arbeiten den Hilfskräften zu überlassen. Wie ihr Enkel Jakob Langen berichtet, habe sie, trotz eigener Buttererzeugung selbst Schwarzbrot ohne diese mit Quark und Kraut gestrichen, gegessen und erzählt, daß sie sich das in den schlimmen Franzosenzeiten angewöhnt habe, um die Butter für den Verkauf zu behalten. Das habe sie dann eben beibehalten. "In ihrer Bescheidenheit und Einfachheit blieb sie für die ganze Familie ein unaufdringliches, aber unübersehbares Beispiel. Der hochdeutschen Sprache völlig mächtig, bevorzugte sie im gewöhnlichen Leben das heimische Platt. Alles an ihr zeigt bei ruhigen Mitgehen mit der Zeit doch stark konservativen Sinn. Der kam auch zum Ausdruck, als ihr Mann, 3 ihrer Söhne und alle ihre Töchter sich der von Dr. Kohlbrügge gegründeten niederländisch reformierten Kirche zu Elberfeld anschlossen; sie blieb mit ihrem Sohn Julius der Landeskirche treu", von der Kohlbrügge die reformierten Gemeinden des Rheinlands von der Union mit der lutherischen Kirche und der von Friedrich Wilhelm III eingeführten Abende wegen trennen wollte. "Was sie (allerdings im Grunde) dazu bewog, habe ich nie direkt erfahren. Ich vermute aber, daß sie sich als Frau von der Kirche nicht trennen konnte, der ihre Vorfahren angehört hatten, und daß ihr auch das Verständnis für die Fragen der Verfassung und des Bekenntnisstandes der reformierten Kirche des Bergischen Landes abging. Sie fühlte auch in ihrem nüchternen Sinn und mit ihrem klaren Verstand, daß ein Riß durch das häusliche Leben ging, wenn der Sonntag zum Gottesdienst in der fremden Kirchengemeinde rief, dem doch immer nur ein Teil der Glieder des Hauses beiwohnen konnte. Übrigens hatte sie große Hochachtung vor Pastor Kohlbrügge."

Im Alter von eben über 73 Jahren ging Lisette Schumacher nach kurzer Krankheit heim, nachdem sie seit einiger Zeit ihre Kräfte hatte schwinden fühlen. Als sich ihr Sohn Peter am 6. Mai 1873 abends von ihr verabschiedete, betete sie mit kräftiger Stimme mit ihm das Gebet, das sie mit ihren Kindern gebetet hatte, wenn sie sie zu Bett brachte: "Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, darin werd' ich vor Gott besteh'n, wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n". Danach schlief sie ruhig ein. Am anderen Morgen wurde ihr Atem schwächer und schwächer und ohne wieder aufzuwachen schied sie aus diesem Leben. Zwölf Kinder und Schwiegerkinder und 39 Enkelkinder trauerten um sie, deren sterbliche Hülle ihrem Wunsche gemäß an der Seite ihres Mannes auf dem niederländisch reformierten Kirchhof in Elberfeld zur letzten Ruhe gelegt wurde.